

IM GESPRÄCH MIT FARID ABU GOSH

Herr Farid Abu Gosh, könnten Sie kurz den TRUST beschreiben?

Der Trust ist eine einheimische Entwicklungshilfeorganisation, die 1984 in Jerusalem gegründet wurde und als gemeinnützige NGO eingetragen ist, um Mitglieder der arabisch-palästinensischen Gemeinschaft durch Bildungs- und Entwicklungsprogramme für Führungskräfte zu stärken. Wir sind eine gemeinnützige, überkonfessionelle und politisch neutrale Organisation, die an soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte, gleichberechtigten Zugang zu Ressourcen, Gleichstellung der Geschlechter, Menschenwürde und die Akzeptanz anderer Menschen ungeachtet ihres kulturellen, ethnischen oder religiösen Hintergrunds glaubt.

Welche konkreten Aktivitäten verfolgen Sie zurzeit?

Der Trust hat eine Reihe wirksamer Programme aufgebaut, mit denen das Leben von am Rande der Gesellschaft lebenden Kindern, jungen Frauen, Erzieherinnen und Müttern verbessert und ihre Kompetenzen weiterentwickelt werden. Ziel dabei ist es, ihre Wahrnehmung der Hoffnungslosigkeit und Abhängigkeit in ein individuelles und kollektives Gefühl der Hoffnung und Stärke umzuwandeln. Alle unsere Programme tragen zum sozialen Wandel bei, da sie die Familie in einem ganzheitlichen und integrativen Ansatz ansprechen. Zudem sorgen wir dafür, dass die lokalen Zielgruppen durch Evaluierung in die Planung miteinbezogen werden, wodurch nachhaltige Wirkungen erzielt werden.

Und was ist Ihre Aufgabe als Vorsitzender?

Meine Aufgabe besteht darin, dem Trust zu helfen, seine Ziele zu erreichen, durch Personalentwicklung und Planung, Umsetzung und Evaluierung qualitativ hochwertiger Programme. Zudem bin ich für die Mittelbeschaffung, die Entwicklung der Projektstrategie und die Berichterstattung gegenüber den Spendern verantwortlich. Ich betrachte mich dabei als «Wächter für die demokratische und auf sozialer Gerechtigkeit beruhender Organisationskultur».

Wie genau sieht die Zusammenarbeit zwischen Kiriati Yearim und dem Trust aus?

Unsere Zusammenarbeit mit Kiriati Yearim begann vor etwa 40 Jahren, als Georges Bloch Präsident von Kiriati Yearim war und der Minister Moshe Kol die Kinder- und Jugend-Alijah leitete. Die beiden Männer beschlossen, nicht nur für das jüdische Kinderdorf Kiriati Yearim, sondern auch

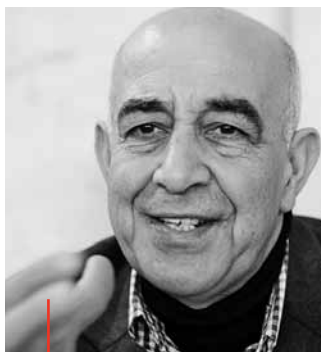
mit der arabischen Gemeinschaft in Israel in ständiger Verbindung. Dank den Mitteln, die dem Trust zur Verfügung gestellt werden, konnte ich in Ramle, Lod und im Negev die direkte Verantwortung für die Projekte von Kiriati Yearim übernehmen.

Bis heute?

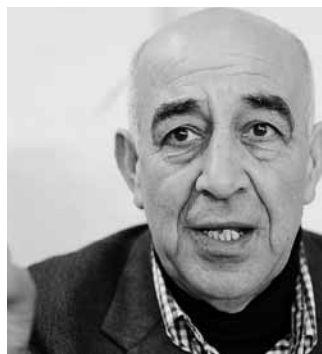
Vierzig Jahre sind vergangen, es ist viel Wasser den Jordan heruntergeflossen, es hat sich viel ereignet, doch die Freundschaft und die professionelle Beziehung zwischen mir, dem Trust und Kiriati Yearim blieben stabil und erfolgreich – nicht nur dank den Mitteln, die wir zur Verbesserung der Lebensqualität arabischer Kinder und Familien in Israel erhielten, sondern auch dank den Freunden von Kiriati Yearim, die mir in schwierigen Zeiten mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Welches sind dabei die wichtigsten Projekte und welche zentralen Werte vermitteln diese?

Kiriati Yearim hat uns geholfen, das erste Gemeindezentrum für die am stärksten marginalisierte arabische Gemeinde in Ramle aufzubauen. Damit wurde es möglich, den Menschen die Verantwortung für einen einfachen Zugang zu den Dienstleistungen des Trusts in Lod und Ramle zu übertragen. Mit der Hilfe von Kiriati Yearim und dank der Vernetzung mit den Kleinkind-Zentren in Ramle und Lod konnten wir die Dienstleistungen des Nanni Center für arabische und jüdische Kinder und Familien gleichermaßen anbieten



Seit vielen Jahren setzt sich Farid Abu Gosh für Bildungsprojekte für die arabische Bevölkerung in Israel ein.



ten. Meiner Ansicht nach bestand der Haupterfolg in der Öffnung der lokalen Systeme für den gleichberechtigten Zugang von Arabern und Juden und damit ein besseres Zusammenleben.

Als weiteren Erfolg würde ich die Dialogprogramme für arabische und jüdische Mütter und ihre Kinder bezeichnen sowie ein eigenes Dialogprogramm für Religionen (Muslime und Christen), das sich an Schüler richtet.

«Für mich war und ist die Zusammenarbeit mit Kiriath Yearim sehr erfolgreich. Sie hat die Lebensqualität zahlreicher arabischer Familien und die Beziehungen zwischen arabischen und jüdischen Bürgern deutlich verbessert.»

Die Stadt Rahat hat beschlossen, alle Mitarbeiter zu entlassen und die meisten Programme zu schliessen. Die Mütter, die an unseren Programmen teilnahmen, wünschten jedoch, dass das Mutter-zu-Mutter-Programm fortgeführt wird. Also rief mich der Bürgermeister auf Bitte der Mütter hin an und bat uns, das Programm mit der neuen Verwaltung fortzusetzen.

Über die arabische Bevölkerung in Israel wird hierzulande wenig berichtet. Wie würden Sie die allgemeine Situation beschreiben?

Es ist recht schwierig, diese Frage präzise zu beantworten. Ich glaube jedoch, dass die Ereignisse im Mittleren/Nahen Osten mit ihren Gewaltausbrüchen und ihren Millionen von Vertriebenen den Blick für andere wichtige Themen, wie zum Beispiel die Armut oder die Konflikte zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen, verstellen. Das ist vielleicht der Grund, warum man nicht viel über die Araber in Israel hört. Aber es gibt hier immer noch viel zu tun, um die Lebensqualität der arabischen Bevölkerung in Israel zu verbessern und gleiche Rechte für alle Bürger zu erreichen. Auch wenn der Trust nur eine kleine Rolle spielt und er wie ein Tropfen auf den heißen Stein wirken mag, so kann er doch etwas bewegen.

Wo gibt es Berührungspunkte zwischen arabischen und jüdischen Kindern und Jugendlichen?

Mit Ausnahme der gemischt bevölkerten Städte haben Araber und Juden in Israel im Prinzip unterschiedliche Bildungssysteme. Sie treffen sich hauptsächlich an den Universitäten, am Arbeitsplatz und in Krankenhäusern. Einige wenige lernen sich kennen, wenn sie in gemischte Schulen gehen, und ganz, ganz wenige begegnen sich beim Militärdienst.

Wie sehen die Strukturen der arabischen Bevölkerung aus?

Ungefähr 1.5 Millionen Araber leben in Israel. 300'000 sind Beduinen, 150'000 wohnen in gemischt bevölkerten Ortschaften, alle anderen in den arabischen Städten. Die Mehrzahl der Araber findet sich in Galiläa. Etwa 30 % der arabischen Familien leben unterhalb der Armutsgrenze, wobei diese Zahlen auf meinen eigenen Schätzungen beruhen und keiner offiziellen Statistik entnommen sind.

Sie sprechen von zirka 300'000 Beduinen. Können Beduinen überhaupt noch «Beduinen» sein?

In einem modernen Staat des 21. Jahrhunderts ist es tatsächlich äusserst schwierig, ein nomadisches Leben zu führen. Die Mehrheit der Beduinen in Israel lebt in organisierten und von der Regierung anerkannten Dörfern und Städten, wie in Rahat und

anderen kleinen Dörfern. Andere leben in nicht anerkannten Dörfern, die keinen Anspruch auf staatliche Leistungen haben. Es gibt tatsächlich nur noch sehr wenige, die wirklich Nomaden sind.

Wo sehen Sie den Hauptunterschied in der Mentalität von der Schweiz und Israel?

Ich finde, dass die Schweizer das Mosaik einer multikulturellen Gesellschaft wesentlich besser aufrechterhalten konnten, während man sich in Israel immer noch bemüht, an der Idee vom Schmelztiegel festzuhalten. Dieser Prozess mag eine Erklärung für die unterschiedliche Akzeptanz von kultureller Differenz sein.

Vielen Dank, Herr Abu Gosh, für dieses aufschlussreiche Gespräch.



Im Juni 2015 fand einmal mehr eine 7-tägige Israelreise mit begeisterten Teilnehmenden statt. Dabei standen Besuche vieler Sehenswürdigkeiten, der arabischen Bildungsprojekte sowie des Kinderdorfes auf dem Programm.